

gerold tusch / la-o-looping
von 20.11. bis 13.12.2019



la-o-looping

sich windend bis wolzig gerold tusch

eborangalerie

Ignaz-Harrer-Straße 38 · 5020 Salzburg
eboran_galerie@gmx.at · www.eboran.at

www.geroldtusch.at

Fotos: Christian Ecker / Grafik: Daniel Huber

STADT · SALZBURG  LAND SALZBURG  Bundeskanzleramt

In einem Spannungsfeld aus Abstraktion und Erzählung bewegen sich die plastischen Arbeiten von Gerold Tusch. Die vermeintliche Lesbarkeit und Erkennbarkeit auf den ersten Blick erweist sich allerdings als Illusion; nicht eine formvollendete Vase, ein geschwungenes Rankenornament, eine silbrig glänzende Wolke bieten sich dem Betrachter dar, sondern wohl ausgesuchte Details aus einem größeren Gedanken-zusammenhang manifestieren sich in den sichtbaren Formen. Tusch sieht Detailformen, seziiert in sich geschlossene Sub-Formen heraus, isoliert einen formalen Nukleus aus einem Großen & Ganzen – sein Blick reagiert seismographisch auf stringente Energiekonzentrationen und lässt die Folie, das Umgebende weg. Er überantwortet damit seinen Formen die gesamte narrative Kompetenz, da er ihnen das Ausgebreitete einer inhaltlichen Schilderung verweigert. Seine „Silberwölkchen“ erzählen von der Leichtigkeit des Rokoko, von der Immaterialität eines Himmelsgebildes, von der Aureole einer Erscheinung und gleichzeitig von der Leere im Zentrum, von den Potenzialen des Möglichen, der potenziellen gedanklichen Assoziation. Seine „Festons“, „Frames“, Girlanden und Knospenformen konzentrieren in sich die Darstellung von Körperfragmenten mit erotischen Konnotationen, mit sublimen Hinweisen auf sexuell aufgeladene Schwellungen und pralle Rundungen und sind dennoch in einer Sphäre der Andeutung, der Mehrdeutigkeit angesiedelt. Was nicht ausformuliert wird, ist der Gedankenwelt des Künstlers, des Betrachters überlassen – die sinnliche Formensprache, die super-artikulierte Präsenz der Volumina, die geahnten Hohl- und Innenräume führen in die richtige Richtung, öffnen ein weites, magisch-verführerisches Terrain, in dem das Nicht-Ausformulierte das Eigentliche ist.

Nun also Laokoon. Die Erzählung über den trojanischen Priester und seine Söhne war in der Antike, in der Renaissance seit der Auffindung der Skulpturengruppe nahe von Neros „Domus Aurea“ auf dem Esquilin, das stärkste Bild über den Tod. So ist auch seit dem Historismus jeder immer wieder neu ansetzende Interpretations- und Deutungsansatz auf die Darstellung von Schmerz, Gewalt und den tödlichen Kampf zwischen Mensch und Schlange fokussiert. Gerold Tusch lässt genau diesen kunsthistorischen Background weg und konzentriert sich auf die beiden Schlangen. Er verselbständigt diese Wunderwerke an Energie, Kraft, Flexibilität, Gewalt, Schönheit aus dem historisch-narrativen Zusammenhang und erlaubt ihnen ein reines Dasein in ihrer formalen Präsenz, ihrem schieren Gewicht, ihrer sinnlich-erfahrbaren Oberfläche.

Immer agiert Tusch entlang der Kunstgeschichte, immer jedoch ist er der große Liebhaber der Fehlstellen, der Auslassungen. Er isoliert Formen wie Voluten, Rocailles, Rosetten, Vasen aus dem Dekorzusammenhang und verleiht ihnen plastische Authentizität. Sein Weg ist der des Zitierens, des Aneignens, Weiterentwickelns und Neu-Deutens, indem er konzentriert und komprimiert - und das Wesentliche aus einem breit angelegten Hintergrund herausformuliert. In den Schlangen des Laokoon sind genau die Biegungen und Windungen der mächtigen Würgetiere beibehalten, die sie im Umschlingen der drei Menschen vorführen, deren Ort und Abwehrbewegung sind jedoch weggelassen: die beiden Schlangen sind die alleinigen Protagonisten.

Mit dieser monumentalen Gruppe erweitert Gerold Tusch sein formales Repertoire um eine Charakteristik, die seinem Werkstoff, Keramik, immanent ist und bisher nicht explizit aufgetreten ist: das Biegsame des Materials, die Flexibilität des Formens und Formulierens, die autonome Gestaltbarkeit der Oberfläche und die sich beinahe verselbständigende Spezifik eines Materials, das sich erst in mehreren Arbeitsschritten aus einzelnen Teilen zu einem Ganzen konstituiert. Hier erweisen sich die abstrakt definierte formale Problematik und deren Symptomatik als intentional bedeutsam und das Objekt kann sich von der ursprünglichen ikonologischen Erzählung gänzlich emanzipieren, bzw. diese als camouflierte Kern-Erzählung völlig autonom artikulieren. Die Schlangen des Laokoon, das „Infinitem“ einer plastischen *figura serpentina*, stehen für dieses Spannungsfeld zwischen reiner, kristalliner, abstrakter Form und dem Abbild, welches sich - fern jeder zoologischen Spezieszuordnung – als bedeutsames Fragment und inhaltlicher Sukkus einer in sich wahren visuellen Erzähltradition versteht.

Margit Zuckriegl

